

REE LIV, 1986 (pp. 218–225), presenta il lavoro di spoglio dei 12 volumi manoscritti delle *Notti coritane*, conservati nella Biblioteca Comunale di Cortona.

Seguono le iscrizioni dagli scavi dell'area urbana di *Caere* e un riesame delle iscrizioni dipinte della tomba François, REE LV, 1987–1988 (pp. 225–232), l'edizione di materiale dall'*ager caeretanus*, da collezioni private e rinvenuto in un deposito votivo dagli ‘scavi regolari’ in località Fontanile di Legnisi-na, in REE LVI, 1989–1990 (pp. 232–242).

L'anno successivo, REE LVII, 1991 (pp. 242–250), gli studi interessano materiale da Fratte di Salerno e nuovamente da *Caere*, oltre a una importante lamina di piombo iscritta rinvenuta lungo la costa narbonense, per poi rivolgersi alle iscrizioni su materiale archeologico pertinente a una collezione privata di Ginevra, in REE LVIII, 1992 (pp. 250–253).

Dopo la pubblicazione di testi da Adria, in REE LIX, 1993 (pp. 253–256), l'indagine di M. Cristofani si rivolge alla Campania: REE LX, 1994 (pp. 256–260) su materiale proveniente da Pontecagnano e REE LX, 1995 (pp. 260–260).

Con la scomparsa di M. Cristofani l'edizione della Rivista dell'anno successivo non è edita, benché, come riporta in una breve comunicazione il Comitato di Redazione, fosse nell'intenzione del grande studioso presentare i numerosi contributi, ai quali stava lavorando nonostante il suo grave stato di salute (p. 265).

Il volume si chiude con l'indice dei luoghi di provenienza delle iscrizioni (pp. 267–268).

Il *corpus* di lavori di M. Cristofani raccolti nel volume sarà sicuramente utile ai lettori che vorranno ricostruire il percorso metodologico del grande archeologo ed epigrafista italiano e naturalmente a tutti gli studiosi e ricercatori che vorranno approfondire le ricerche epigrafiche sui materiali editi, i cui testi sono mantenuti nella struttura originaria, compresi gli apografi, utile testimonianza dello stato di conservazione delle iscrizioni rappresentate. Per scelta dei curatori, i contributi, o schede, apparsi nella REE hanno una nuova numerazione consecutiva, propria del volume; il lettore troverà comunque riportate le indicazioni bibliografiche originali.

*Marta Coccoluto*  
Coordinatore del Parco Archeologico  
di Baratti e Populonia  
Piombino

CHRISTIANE KUNST, *Livia. Macht und Intrigen am Hof des Augustus*, Stuttgart 2008, S. 352.

Ronald Syme nannte sie die „kalte Schönheit mit fest geschlossenen Lippen, schmaler Nase und resolutem Blick“.<sup>1</sup> Kalt gelassen hat Livia, die zweite Frau des römischen Kaisers Augustus, wohl kaum jemanden, weder ihre Zeitgenossen noch Archäologen, Althistoriker und Autoren der Moderne. Auch

<sup>1</sup> R. Syme, *Roman Revolution*, Oxford 1939, S. 340.

der Klett-Cotta-Verlag hat sich die zeitlose Ausstrahlung der ersten „Kaiserin“ Roms zunutze gemacht und ihr Porträt auf den ansprechend gestalteten Umschlag einer umfangreichen Biographie gedruckt: „Livia. Macht und Intrigen am Hof des Augustus“. Schönheit verkauft sich immer gut. Auch nach 2000 Jahren. Der Untertitel verspricht Spannung und Befriedigung der Neugier. Beides verträgt sich durchaus mit einer fundierten wissenschaftlichen Biographie, wie sie die Verfasserin, Professorin für Alte Geschichte in Osnabrück, vorgelegt hat. Ihre Darstellung überzeugt auch formal durch ein ausführliches Register und eine nach Themen gegliederte Auswahlbibliographie. Hinzu kommen dankenswerter Weise ein Stammbaum von Liviias Familie, eine Zeittafel, eine Karte des Römischen Reiches und ein Bildteil, der leider nicht farbig ist.

In dreizehn Kapiteln beschreibt die Autorin nicht nur den Werdegang der ersten „First Lady“ Roms, sondern bettet Liviias Leben in die Entstehung und Entwicklung des Principats ein. Der Leser wird an den Hof des Augustus entführt und erhält Einblick in die Geburtswehen der neuen Herrschaftsform, die Augustus unter dem Deckmantel republikanischer Institutionen begründete. Was laut seiner *Res gestae* als „res publica restituta“ daherkam, verbarg nur mühsam seine monarchische Struktur. Livia, die über 50 Jahre ihren Ehemann begleitete und beriet, musste in der Spannung leben, de facto Kaiserin zu sein, aber nicht dementsprechend auftreten zu dürfen – falls sie das gewollt hat. Ein Vorbild seien die hellenistischen Königinnen gewesen, wie man auch immer wieder hellenistische Einflüsse im Principat des Augustus festzustellen glaubte. Doch die Abneigung gegen das Königamt saß tief in den Köpfen ihrer (ehemaligen) Standesgenossen, auch wenn die Mehrheit erleichtert über das Ende des Bürgerkriegs war. Man muss ja nicht gleich so weit gehen wie Tacitus, Annalen 1,2: „Diejenigen, die der Sklaverei am meisten ergeben waren, wurden durch Reichtümer und Beamtenstellen verführt und, unter den neuen Verhältnissen emporgekommen, wollten sie die sichere Gegenwart lieber als die unsichere Vergangenheit.“

Die Autorin hat recht, wenn sie im Vorwort bekennt, eine traditionelle Biographie Liviias zu schreiben sei unmöglich, falls eine solche nicht nur äußere Lebensdaten aufzählen, sondern auch Liviias persönliche Entwicklung und ihr Denken und Fühlen behandeln soll. Doch gilt das im Grunde für alle antiken Persönlichkeiten, Frauen wie Männer, wenn man einmal Cicero dank seiner Korrespondenz und Augustinus dank seiner Confessiones und Briefe ausnimmt. Es bleibt nur der Weg, die überlieferten individuellen Daten einer Person in ihren zeitgeschichtlichen Rahmen zu stellen. Das tut die Verfasserin ausführlich und überzeugend.

Schon das erste Kapitel „Erziehung der Livia“ ist dafür ein gutes Beispiel. Von ihrer Erziehung schwieg die Überlieferung. Frau Kunst macht aus der Not eine Tugend und liefert auf fünfeinhalb Seiten einen lesenswerten Einblick über Mädchenerziehung in der römischen Aristokratie der späten Republik und des frühen Principats. Sie kann dabei auf frühere Arbeiten wie „Lesende Frauen in Rom“ zurückgreifen. Mit geschickt gewählten Originalzitaten gibt sie ihrer Darstellung Farbe. Viel Prosopographie folgt im zweiten Kapitel über Liviias Abstammung. Detailfragen der Forschung wie Liviias genauem Geburtsdatum im Jahr 58 weicht sie nicht aus, und der Leser erhält nebenbei einen kurzen Abriss über Caesars Kalenderreform. Die Eheschließung der Dreizehnjährigen mit dem entfernten Verwandten Tiberius Claudius Nero, wahrscheinlich im Jahr 45, über die per se wiederum wenig zu sagen ist, erhält ebenfalls einen Vorspann, der sich Gedanken über die psychischen und körperlichen Belastungen für Kin-

derbräute macht. Dass solche Ehen in der Aristokratie immer auch eine politische Seite besaßen, hat Frau Kunst in einem Aufsatz „Eheallianzen und Ehealltag in Rom“ behandelt. Ein gelungenes Beispiel für überlegte Quellenkritik bietet das dritte Kapitel, das Liviias Hochzeit mit Octavian im Jahr 39 behandelt (vgl. auch Appendix 1, S. 336-340). Die süffisanten Bemerkungen des Tacitus wie der Klatsch bei Sueton lassen leicht vergessen, dass Octavian bei aller Leidenschaft seine politischen Interessen nicht vergaß. Man kann Frau Kunsts Biographie hier und in den folgenden Kapiteln als ein klug durchdachtes Geschichtsbuch über die turbulenten Jahre bis 27 v. Chr. lesen (Kap. 4). In dieser Zeit war Livia allerdings eher die „Schweigsame“, die gegenüber Fulvia, der „selbstbewussten Ehefrau des Antonius“ zurücktrat. Selbst Octavia, Antonius‘ „folgsame Ehefrau“ – um einen weiteren Untertitel zu zitieren – spielte eine wichtigere Rolle als sie. Mit Augustus‘ Principat trat Livia naturgemäß wieder mehr in den Vordergrund (Kap. 4-5). Bezeichnend für diese Entwicklung ist, dass ihr Bild seit etwa 19 in Ägypten, der inoffiziellen Krondomäne des Princeps, auf Münzen erscheint. Das setzt die Einwilligung des Ehemanns voraus, der allerdings ablehnte, Livia im Westen des Reiches auf Münzen porträtieren zu lassen. Die Parallel zum Kaiserkult ist offensichtlich. Auch die Kaisergattin empfing zunächst im Osten, dann erst im Westen kultische Ehren. Für ihr politisches Gewicht, fern aller Institutionen, blieben die Ehrungen nicht ohne Folgen. Vielleicht sollte man eher von ihrem dynastischen Gewicht sprechen, das sich parallel mit der Entwicklung des Principats zur Dynastie gleichsam folgerichtig einstellte, auch wenn Livia Augustus nie den ersehnten Leibeserben gebären konnte (Kap. 7). Zur „Mutter des Reiches“ wurde sie nach 4 n. Chr., als deutlich wurde, dass ihr Sohn Tiberius der künftige Kaiser sein werde (Kap. 8). Selbst wenn sie nichts dazu getan hätte, wäre ihr ‚Netzwerk‘ immer größer, ihre ‚Matronage‘ immer machtvoller geworden. Dass daraus nach Augustus‘ Tod Spannungen zu ihrem konservativen Sohn erwuchsen, war nicht verwunderlich (Kap. 9-11). Sie machten allerdings auch deutlich, dass ihre Macht stets an den Princeps gebunden war. Eine Gegenregierung Liviias, die eine der reichsten Frauen Roms war (Kap. 12), gab es nicht, und konnte es nicht geben. Frauen, die nach ihr versuchten, in der julisch - claudischen Dynastie eine Gegenmacht zum Kaiser aufzubauen, starben nicht wie sie im Bett und brachten es auch nicht zur Staatsgottheit(Kap. 13), sondern wurden ermordet.

Frau Kunsts Buch bietet eine sehr gute und anregende Grundlage, um dieses Thema weiter zu verfolgen. Durch viele neue Einsichten bereichert sie den Leser, den sie auch mit ihrem eleganten Stil fesselt – das Beste, was man von einer wissenschaftlichen Biographie sagen kann.

*Judith Rosen*  
Institut für Geschichtswissenschaft  
Bonn